

die den beiden bleiben – viel ist es nicht, damit sie bei einer möglichen Kontrolle nicht als Flüchtlinge auffliegen. Das Wichtigste haben sie in ihrem Kopf gespeichert – die Adressen der Tante und des Bruders im Westen und die des Freundes in Lübeck, an den sie sich zuerst wenden wollen, wenn sie angekommen sind.

Peter und Lilli wissen, wie gefährlich das Unternehmen ist. Aber sie wissen auch, dass es ihre letzte Chance nach den gescheiterten Versuchen im letzten halben Jahr ist. Sie wollen nur weg, ihre Freiheit haben und wieder in den Spiegel sehen können. Wenig Zeit bleibt ihnen nur noch. Die ganze Woche lang hat Lilli die Schiffe beobachtet und sich die Zeiten gemerkt, in denen die Grenzer Streife laufen. Einmal in der Stunde werden sie vorbeikommen, um 21.30 Uhr wird das nächste Mal sein. Peter schaut auf seine Uhr: 20.45 Uhr. Die Zeit wird knapp. Bei jedem Geräusch halten die Geschwister die Luft an. Das Knacken und Rascheln im Unterholz ist durch den Sturm stärker als sonst. Aber das schützt sie auch, denn so brauchen sie nicht ganz still zu sein.

Beide ziehen sich um. Wasserfeste Kleidung haben sie sich nicht besorgt, um nicht aufzufallen. Lilli zieht ihren blauen Trainingsanzug von den Rettungsschwimmern über ihre Kleidung. Peter streift ebenfalls einen Sportanzug über und probiert die Taschenlampe aus, die er dabei hat. Dann geht alles ganz schnell. Sie fassen das Boot von beiden Seiten an, springen aus dem Unterholz, laufen über den Strand und lassen das Boot ins Wasser. Peter prüft noch einmal den Luftdruck. Der scheint in Ordnung zu sein. Die Löcher im Boot hatte er geflickt. Heute würde es sicher halten. Es muss sie ja nur bis zum nächsten Strand über die Bucht oder bis zu einer Fähre tragen. Eine kleine Tasche werfen sie ins Boot, dann steigen Peter und Lilli ein und fangen an zu paddeln – so schnell sie nur können. Das haben sie auf dem Mühlenteich oft geübt. Nur währenddessen verlor das Boot immer die Luft. Aber jetzt klappt es. Sie paddeln immer schneller – weit weg von dem Strand, der zu einem Land gehört, in dem sie nicht mehr leben wollen. Die Dämmerung ist fortgeschritten und niemand hat sie gesehen. Doch der gefährlichste Teil des Weges liegt noch vor ihnen, denn die Ostsee ist ihr größter Gegner.

2. Vorgeschichten

Peter Gruner

Peter Gruner wurde am 9. Juli 1937 als drittes von vier Kindern in Wismar geboren. Seine Mutter Gertrud Gruner und sein Vater, der Klempnermeister Alwin Gruner, zogen die Kinder gemeinsam auf, bis der Vater 1955 starb. Peters ältere Schwester Maria Flender, geborene Gruner, lebte in Wismar in der Nähe der Mutter und arbeitete als Sonderschullehrerin. Der ältere Bruder Fritz Gruner studierte an der Ingenieurschule Wismar Elektrotechnik und floh, nachdem er nach Görlitz versetzt worden war, in die Bundesrepublik. Die jüngere Schwester Lilli lebte in Rostock und wollte nach ihrem Abitur Psychologie studieren. Diesen Studienplatz erhielt sie jedoch nicht und deshalb nahm sie 1961 ein Lehrerstudium für die Fächer Deutsch und Körpererziehung (vergleichbar mit dem heutigen Fach Sport) auf.⁴

Die Schulzeit war für Peter nicht sehr einfach, weshalb sein Bildungsweg nicht gradlinig verlief:

[...] seine „Schulkarriere“ gestaltete sich zunächst schwierig. Bei seiner Einschulung war er körperlich sehr klein, einige Wochen zuvor gerade sechs Jahre alt geworden und noch sehr verspielt. Peter war noch nicht schulreif. Dass er nicht zurückgestellt wurde, erwies sich später als ungünstig, denn seine ersten Schulerfahrungen waren für ihn nicht sehr ermutigend, dadurch entwickelte er wenig Selbstvertrauen und begann nach der Schule eine Lehre als Rohrschlosser. Da ihm der Beruf gar nicht gefiel, ging er nach der Lehre zur Armee und stellte dort zu seiner Überraschung fest, dass ihm das Lernen viel leichter fiel als den meisten seiner Kameraden. Obwohl ihm schon nach wenigen Wochen klar war, dass er seine Armeezeit so schnell wie möglich beenden würde, stärkten seine Lernerfolge sein Selbstvertrauen erheblich.⁵



Ein Foto von Peter während seiner Schulzeit.

Das Ministerium für Staatssicherheit beschrieb den Bildungsweg von Peter folgendermaßen:⁶

[Peter Gruner] stammt aus der Arbeiterklasse, besuchte die Volksschule in Wismar und erlernte danach den Beruf eines Rohrschlossers in der Mathias Thesen Werft [sic] in Wismar. Nach seiner Ausbildung ging [Gruner] freiwillig zur NVA [Nationale Volksarmee] und wurde hier ausgebildet als Panzerkommandant. Während seiner Tätigkeit in den Reihen der NVA, [sic] nahm er an Sanitätslehrgängen teil und hatte den Wunsch Medizin zu studieren. Er wurde dann von der NVA zur ABF [Arbeiter- und Bauernfakultät] nach Rostock delegiert, um sein Abitur abzulegen. Er wurde nach dem erfolgreichen Studium an der ABF als Student der Medizin immatrikuliert.⁷

Peters Bildungsweg war nicht ungewöhnlich in seiner Zeit. Viele junge Menschen, die kein Abitur hatten, machten eine Ausbildung, bevor sie ein Studium aufnehmen konnten. In der DDR sollte das Studium als Geschenk des Staates betrachtet werden, für das Opfer erbracht werden mussten; in der Regel erhielten die meisten Studenten der Republik ein „Vollstipendium“. Im Gegenzug wurde von den Studenten erwartet, sich dem Staat gegenüber loyal zu verhalten, was beinhaltete, bei Ernteeinsätzen mitzuwirken, sich positiv zur Politik der Regierung zu bekennen und sich beispielsweise mit der „Absolventenlenkung“ einverstanden zu erklären. Nach dem Abschluss des Studiums wurde bestimmt, an welchem Ort der Absolvent seine Arbeit aufnehmen musste. Während der Arbeits-einsätze halfen die Studenten bei der Einbringung der Ernte oder in einem Betrieb, in dem zumeist Kräfte ersetzt wurden, die zur Erreichung der Arbeitsziele fehlten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg besaßen sowohl die Bundesrepublik als auch die DDR keine Streitkräfte. 1952 gründete der SED-Staat die Kasernierte Volkspolizei (KVP), die Vorläuferin der Nationalen Volksarmee. 1956, nach der Entstehung der Bundeswehr in der Bundesrepublik, wurde die KVP in die NVA umgewandelt. Die Wehrpflicht wurde allerdings erst 1962 in der DDR eingeführt. Peter diente jedoch schon vorher in der

NVA – er leistete den sogenannten „Ehrendienst“, der ihm bei der Wahl seines Studiums half; ein männlicher Student konnte so die Chancen auf einen Studienplatz deutlich erhöhen. Von 1955 bis 1957 war Peter in Prora stationiert.⁸

Nach seinem Militärdienst entschloss er sich, in Rostock Medizin zu studieren. Dafür war das Abitur notwendig, das Jugendliche aus bildungsfernen Schichten an der Arbeiter- und Bauernfakultät (ABF)⁹ nachholen konnten.



Peter während seiner Dienstzeit in der NVA.

Die ABF beurteilte Peters Charakter so:

Der Jugendfreund Peter Gruner hat sich während des Studiums an der ABF zu einem guten Studenten entwickelt, Peter zeigt gute fachliche Leistungen. Er ist ein fleißiger und hilfsbereiter Student. Peter ist Kandidat der Partei und vertritt immer einen festen politischen Standpunkt. In der GST¹⁰ arbeitet er gut als Zugführer. Wir schlagen vor, daß Peter an der Fachfakultät wieder mit einer Funktion in der GST betraut wird. Peter besitzt das Vertrauen des Studienkollektivs. Wir schlagen ihm zum Medizinstudium vor.¹¹

In seinem handgeschriebenen Lebenslauf, den Peter im Zuge seiner Bewerbung für das Studium abgeben musste, begründete er die Wahl der Ausbildung folgendermaßen:

[...] Während meiner Dienstzeit in der NVA nahm ich außerdem an einem Sanitätslehrgang teil. Während des Lehrganges kam ich zum ersten Male mit der Medizin näher in Berührung. Ich beschloß, Medizin zu studieren, darum nahm ich nach Abschluß meines Dienstes in der NVA das Studium an der ABF „Ernst Thälmann“ in Rostock auf. An der ABF wurde ich Mitglied der GST und arbeitete hier als Zugführer. An der ABF erkannte ich die führende Rolle der Arbeiterklasse und ich wurde am 15. Juni 1958 Kandidat der Sozialistischen Einheitspartei.¹²

Peter wurde zum Medizinstudium zugelassen und brachte viel Fleiß auf. Über seinen Bruder Fritz versuchte er häufig, in der DDR schwer zugängliche Repetitorien zu erstehen, da das Verhältnis in der Familie immer noch sehr herzlich und vertraut war. Eine Freundin hatte Peter wahrscheinlich aufgrund seiner Schüchternheit nicht; zu seinem Freundeskreis zählten hauptsächlich Kommilitonen, die er aus dem Klassenverband der ABF kannte.¹³

Lilli Gruner

Die Schwester von Peter, Lilli Gruner, wurde am 7. Oktober 1941 in Wismar geboren.¹⁴ Als Jüngste der Familie hatte sie einen besonders engen Kontakt zu Maria, die sie häufig Mia nannte. Überall galt Lilli als gut erzogenes, liebes Mädchen, das gern teilte. Beim Tod ihres Vaters war Lilli 13 Jahre alt.

Mein Vater starb an einem Herzinfarkt. Das war für meine Mutter der größte Schlag ihres Lebens. Das war 1954. Meine Schwester war damals in der siebten Klasse. So ein plötzlicher Tod ist in jedem Alter unbegreiflich, ganz besonders für ein Kind. Meine Mutter ging jeden Tag zum Friedhof und nahm meine Schwester mit. Ich kam nach Hause und sah, dass meine Schwester weinte. Ich habe sie gefragt, warum sie weint: „Ich muss zum Friedhof und mag das nicht. Aber was soll ich Mutti sagen.“ Daraufhin wischte sie die Tränen weg und ging mit. So war sie eben.¹⁵

Ein Jahr später musste im Hause Gruner die Entscheidung getroffen werden, ob Lilli konfirmiert werden oder die Jugendweihe erhalten sollte. Für Lilli keine leichte Entscheidung, da sie weder besonders kirchlich noch sehr daran interessiert war, an der Jugendweihe teilzunehmen. Der Mann ihrer Schwester Maria setzte sich dafür ein, dass Lilli die Jugendweihe erhalten sollte. Die Mutter wollte aber, obwohl sie sich der Kirche nicht besonders verbunden fühlte, Lilli konfirmieren lassen. Beides zu erhalten war zu dieser Zeit nicht üblich, trotzdem versuchte Maria Flender, den Pastor zu überzeugen, ihre Schwester trotz der Jugendweihe zu konfirmieren.

Pastor Lembke meinte, dass man sich schon entscheiden müsse, entweder für das eine oder für das andere. Man müsse sich im Leben entscheiden können. Dann wollte ich ihm die Welt und etwas von wissenschaftlicher Weltanschauung erklären. Nach zwei, drei Sätzen meinte er: „Frau Flender, ich habe auch studiert.“ In dem Augenblick war mir klar, dass Welten zwischen seinem Theologiestudium und meiner Unterstufenlehrausbildung lagen. Ich hätte in Grund und Boden versinken mögen. Er hat aber trotzdem eingewilligt. Meine Schwester wurde daraufhin geweiht und konfirmiert.¹⁶

Im Unterricht war Lilli eine vor allem ruhige Schülerin; so schätzte es auch die Leitung ein:

Lilli ist hilfsbereit und bescheiden. Ihre zurückhaltende Art im Unterricht ist nicht auf Gleichgültigkeit, sondern auf Mangel an Selbstvertrauen zurückzuführen. Bei Diskussionen vertritt Lilli ehrlich ihren eigenen Standpunkt.¹⁷

Die junge Frau interessierte sich aufgrund der Berufswahl ihrer älteren Schwester für die Psychologie. Da sie nicht besonders große Chancen hatte, sofort ein Studium aufzunehmen, arbeitete sie nach ihrem Schulabschluss 1960 auf einer Kinderstation der Nervenklinik in Rostock-Gehlsdorf und in einer Tagesheimschule als Hilfserzieherin. Von dort bekam sie auch die Empfehlungen zur Hochschulausbildung. Ihrem Wunsch, Psychologie in Leipzig oder Jena¹⁸ zu studieren, wurde allerdings nicht entsprochen, stattdessen bekam sie in Rostock einen Platz für ein Lehrstudium der Fächer Deutsch und Körpererziehung. Im Sommer 1960 schrieb sie ihrem Bruder Fritz diesen Brief: